

**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst  
**Band:** 22 (1932)  
**Heft:** 9  
  
**Artikel:** Zwei Briefe von der "Haltenegg"  
**Autor:** N.N.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-636549>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

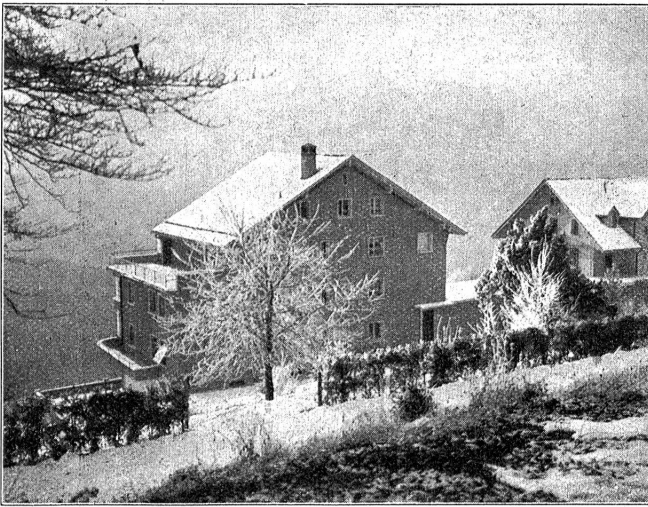
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 29.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Die „Halteneegg“ im Winter.

unter dem Ort her und nach Seewen hinab, sah es tatsächlich aus, als müßte er den Zug erreichen.

Indessen, wie sie gegen Bühlen am Lowerzersee fuhren, gab es einen Knall, und der Doktor konnte den schlenkernden Wagen, weil der Schlauch am linken Hinterrad geplatzt war, nur mit Mühe richtig zum Stehen bringen.

Kanaille! fluchte er; und weil ihm dabei eine peinliche Erinnerung kam, sah er nach seiner Begleiterin, die unentwegt gerade aus gegen den Berg staunte, als ginge sie weder dies noch das Vorhergehende an.

Was machen wir nun? fragte er so, daß sie sich ihm zuwenden mußte. Sie tat es auch, aber mit einer demütigen Ueberwindung, darin er den Vorwurf spürte.

Hast du gewußt, daß sie weiter fahren wollte?

Er fragte das aber nur, über die Leere hinweg zu kommen, und stieg mit einem Knurren aus, als sie schweigend den Kopf geschüttelt hatte. Und wollte sich eben nach dem Erfahren bücken, als er zum ersten Mal wieder ihre Stimme hörte.

Hast du es nicht gleich gemerkt? warf sie den Ball seiner Frage zurück; und er meinte, im Grund ihrer Augen ein Lächeln schwimmen zu sehen.

Nein! gab er der Wahrheit gemäß zu und machte einen verunglückten Versuch, endlich wieder zu lachen, weil es ihm kurios vorkam, wie sie zwei Schulkindern gleich mit Fragen aneinander herum tasteten. Aber aus der Ueberspannung dieser Wochen konnte sich der Kaspar Sediger nur mit Hilfe einer Frechheit wieder auf die Beine zurück finden, die er nun dreist nebeneinander stellte.

Ich wechsle das Rad aus, sagte er; dann fahren wir wieder nach Hospental!

Er wußte selber, was für eine Unmöglichkeit es war, dies jetzt zu sagen, und hatte es eben deshalb gesagt, weil er zum Möglichen keinen Weg fand. Für Margherita aber galten seine Gründe nicht: sie bekam ihre Aprikosenfarbe von dem Blut, das ihr aufschob; aber der Klang ihrer Stimme paßte nicht zu den Worten, die sie mit wehem Mund sagte: Das haben wir nun nicht mehr nötig!

Nur ganz verschollen höhnte etwas im Kaspar Sediger. Abfuhr! quittierte er grimmig und gab sich, nun schon wütend über seine Entgleisung, mit verbissenem Eifer daran, das Rad auszuwechseln. Er schwikte darüber bald, machte sich schmutzig und war nicht zart mit dem Gerät. Wo eine Schraube nicht wollte, brauchte er Gewalt, als wäre es sein verzwicktes Gemüt selber, darin er mit dem Eisen herumwerkelt; und er wäre aus seiner heimlichen Wut, in das ganze staubige Zeug mit dem Stiefel zu treten, kaum fertig geworden, wenn die Contessa nicht, als ob sie den verbissenen Aufruhr hinter ihrem Rücken spürte, von ihrem Sitz aufgestanden wäre, aussteigen und schweigend an ihm vorbei zu gehen.

Als er schon mißtrauisch war, sie könnte zu Fuß nach Seewen zurück und wer weiß wohin wollen, setzte sie sich einige Schritte abseits von ihm in den Rasen und sah seinem Geschäft zu, daß der Kaspar Sediger bald etwas Liebes darin spürte, wie sie ihm mit jedem Blick auf seine Gestalt in dem weißen Staubmantel mehr von seiner Torheit vergaß. Sodas er am Ende mit einer eifrigen Ruhe und mit der unverhohlenen Sucht arbeitete, daß solch ein Rad noch hundert Schraubenmutter haben möchte, die er vor ihren Augen sachgemäß anzog.

Sind wir nun fertig? fragte sie, als er einen weißen Lappen heraus geholt hatte, seine schwarzen Hände obenhin zu reinigen. Und er, der sie wohl verstand, sagte mit einem dankbaren Blick, den ihre Augen freundlich quittierten: Ja, Margherita, wir fahren nach Schwyz zurück!

(Fortsetzung folgt.)

## Zwei Briefe von der „Halteneegg“.

Mein Lieber!

Du bist erholungsbedürftig nach überstandener Grippe; aber Du möchtest nicht zu weit von Heim und Geschäft weg. — Ei, da weiß ich Dir ein Plätzchen, wie Du es Dir schöner nicht wünschen kannst! Komm zu uns herauf! Hier wirst Du finden, was Deinem inwendigen und auswendigen Menschen gut tun wird. Ich kann aus Erfahrung reden. Ich habe es an mir erlebt und sehe es fast täglich: wie die Gäste aus der Tiefe matt und lendenlahm heraufkommen und die ersten Tage hypochondrisch herumliegen, aber schon nach kurzen Wochen über alle Zäune springen und auf dem „Winterberg“ oder auf der „Blume“ herumtrazeln. Die Luft rings um die Halteneegg scheint Wunder zu wirken. Oder ist es die stille Winterschönheit hier oben oder der Waldesduft oder die ausgezeichnete Verpflegung oder die angenehme Gesellschaft? Tatsache ist, daß noch kein Gast ungestärkt und unbefriedigt die Halteneegg verlassen hat, daß alle wiederkommen, manche das dritte- oder viertemal, wie ich, andere sogar ein dutzendmal, wie das Gästebuch beweist.

Ich schreibe „Halteneegg“, muß aber präzisieren: die Pension und das Hotel „Waldheim“ der Familie Blatter auf der Halteneegg. Diese Egg findest Du auf der Karte grad oberhalb Hilterfingen, auf Rote 1050, und Du erreichst die Pension am bequemsten mit dem Heiligenchwendi-Auto. Dann mußt Du allerdings eine kleine Viertelstunde durch den Schwendi-Wald zurückgehen. Aber natürlich wirst Du auch mit dem Privatauto der Pension abgeholt, wenn Dir das besser paßt. Im Sommer führt die Autogesellschaft neben denen über Goldwil auch zwei Kurse über die Halten-

egg und setzt einem ganz nahe beim „Waldheim“ ab. Man geht noch kurze fünf Minuten durch den Wald und steht dann ganz geblendet vom Licht der freien Weite auf dem bewußten „Plätzchen“, das auf Dich wartet.

Das „Waldheim“ hat eine ganz außergewöhnlich schöne Lage. Ich kann Dir versichern, daß es im Bernerlande ein so schönes und zugleich mildes Plätzchen in zweiter Auflage nicht gibt. Nach meinem Geschmack und Bedürfnis beurteilt. Auf dem Gornergrat ist sicher die Alpenrundsicht großartiger, und in Mürren und Interlaken hat man Eiger, Mönch und Jungfrau näher. Aber der Gornergrat ist mir zu hoch, und näher als wie auf der Saltenegg wünsche ich mir die Berge nicht für den täglichen Anblick. Namentlich nicht, wenn man, wie auf der Saltenegg, die übrigen Berner Alpen bis zur Blümlisalp und zu Balmhorn-Alte's samt Schildhorn, Schwalmeren, Sal-egg, Morgenberghorn und wie die Statisten auf der Vorbühne alle heißen, auch noch genießen kann. Aber das ist nur das Mittelstück des Panoramas, an das ich die formen- und gestaltenreichen Kulissen dunkler Boralpenketten heranschieben: links die Sigriswiler Rothorn-Kette mit ihren scharfsilhouettierten Schrattenfelsen, rechts die breitfüßige Niesenpyramide mit ihrem Anhang und die schmalkantige Stodhornfette. Uns zu Füßen blaut der Thunersee in seinem schönsten Teil und grüßen seine freundlichen Uferdörfer herauf. Unvergleichlich ist das nächtliche Bild, wenn die tausend Uferlichter glühen, der feurige Kamm des Randerwerkes auf den Wellen schaukelt, die Blinklichter der Automobile auf der Sondrichstraße aufzuden oder der lange Glühwurm des Dötschbergzuges über die dunkle Randerchlucht kriecht. In wolkenfreien Sommernächten leuchtet dann hoch über diesem Lichtermärchen noch das Niesenfeuer.

Am schönsten aber sind die sommerlichen und herbstlichen Sonnenuntergänge, wenn die Firnen vom Abendrot erstrahlen und eine feierliche Gottesruhe auf der Bergwelt liegt. Da gibt es Momente, in denen die Natur in Ergriffenheit den Atem anzuhalten scheint und der Mensch die Göttlichkeit der Schöpfung erkennt.

Ich weiß, daß es Dir ähnlich ergehen wird wie mir: die Natureindrücke sind mir unverlierbares köstliches Gut. Die Saltenegg ist überreich an solchen. Denn Farben und Stimmungen wechseln alle Tage. Ich habe Föhntage erlebt, da die Schrattenwände des Sigriswiler Rothorns kobaltblau über die tintenfarbigen Tannenwälder von Heiligenschwendi herüberleuchteten; ich sah auch das in der Sonne brodelnde Nebelmeer seine weißgrauen gespenstischen Arme die Waldchlucht heraufrecken.

Aber was ergehe ich mich in prosaischen Schilderungen, wo doch nur das Poetenwort oder der Pinsel des Malers am Platze ist. Ich breche ab und sage schlicht: „Komm und erlebe das alles selber!“

Ich werde Dich hier anmelden und warte nun auf Deinen telephonischen Bescheid.

Dein Freund N. N.

Lieber!

Wie bedaure ich, daß Du einen Rückfall erlitten hast und Deine Reise hinausschieben mußt! Das Zimmer steht für Dich bereit: ein sonniges Einzelzimmer im Neubau, mit einem Balkon, auf dem Du auf bequemem Liegestuhl die warme Februarsonne genießen kannst; mit fließendem Wasser, kalt und warm, sogar mit Telephon oder Radio, wenn Du es wünschst. Die Saltenegg hat sich eben mit dem im letzten Jahr entstandenen Neubau (siehe Bild Seite 132) ganz den modernen Ansprüchen angepaßt. Der Lift erspart Dir das Treppensteigen, Radio und Grammophon und eine ganz vorzügliche Bibliothek unterhalten Dich.



Kapelle bei Heiligenschwendi.

Du darfst Dich auf eine freundliche Aufnahme und eine liebevolle Verpflegung freuen. Es herrscht eine gute Tradition in diesem Hause. Der Gründer, Vater Ulrich Blatter, war im Jahre 1897 in Heiligenschwendi Lehrer geworden, nachdem er vorher während 15 Jahren im Emmental gewirkt hatte. Drüben in Goldwil wirkten sein Bruder Matthias und dessen Frau. Das tatkräftige Lehrer-ehepaar hatte eben die erste Pension, die „Blümlisalp“, gebaut. Ermuntert durch deren Erfolg, suchte nun Ulrich Blatter auf der Saltenegg ein günstiges Plätzchen, wo auch er eine Pension hinstellen konnte. Er fand es am sonnigen Waldrande. Aber bedachtam und flug ging er vor. Erst errichtete er auf dem gekauften Grundstück ein Bienenhaus und beobachtete einen Sommer lang Wetter und Klima. Und dann, nachdem der Befund befriedigend ausfiel, und das notwendige Quellwasser gefunden und die Leitung in mühseliger, meist eigenhändiger Arbeit erstellt war, ließ er durch einen einheimischen Baumeister nach wohlüberlegtem Plane ein kleines Chalet bauen, das freundliche, sonnige Zimmer mit ausichtsreichen Balkonen und heimelige Wohnräume enthielt.

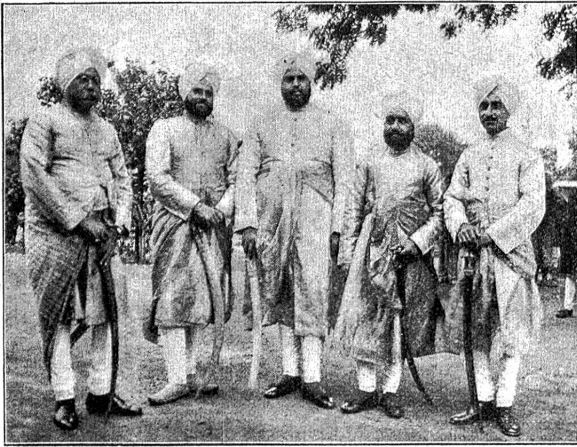
Das Unternehmen glückte. Das „Waldheim“ zog zunächst erholungsbedürftige Gäste aus dem Lehrerstande an, die sich bei Mutter Blatters vortrefflicher Küche und bei Vater Blatters umsichtigem Walten wohl fühlten. Bald erweiterte sich der Gästekreis, denn das Haus Blatter empfahl sich von selbst weiter. Die Vergrößerung des Hauses wurde notwendig, und ein An- und Umbau verdoppelte die Räume, die nunmehr 40 und mehr Gäste beherbergen konnten. Sein Sohn Walter hat letztes Jahr das Haus durch einen stattlichen Neubau zum zweitenmal auf die doppelte Gästezahl erweitern können.

Als Ulrich Blatter 1915 im besten Mannesalter starb, hinterließ er seiner Familie ein Gastetablisement von bestem Ruf. Und dieser Ruf ist ihm bis auf den heutigen Tag geblieben. Er beruht nicht zuletzt auf einem vornehmen, schlichten, durch eine kurze Abendandacht religiös betonten Hausgeist, der das Wohl der Gäste in den Mittelpunkt stellt, das seelisch-geistige sowohl wie das physische, und der darum auch das ganze Haus zu einer von gegenseitiger Sympathie getragenen Einheit zusammenfaßt.

Lieber Freund, das kann ich Dir versichern, Du wirst Dich in dieser Atmosphäre friedlichen Zusammenlebens sehr wohl fühlen.

Du wirst auch in diesem Zeitpunkte, da sich das Haus langsam mit den Frühlingsgästen füllt, die Dir zuzagende Gesellschaft finden. Ich wenigstens habe hier viele liebe und angenehme Menschen angetroffen, denen ich in Sympathie verbunden bleiben werde.

Du wirst, einmal wieder munter und unternehmungs-  
lustig geworden, auf Deinen Spaziergängen auch die Leute  
rings um die Egg herum kennen und lieben lernen: fleißige,



Aus Indien. — Hsillinge an einem indischen Fürstenhof.

Stille Bauern, die auf kleinen Eigen- und Pachtgütern fried-  
lich ihre Furchen ziehen und ihr Korn und ihre Kartoffeln  
pflanzen. Von der vielbesprochenen Bauernnot merkst Du  
da auf diesen sauberen Höfchen noch nichts, aber Du kannst  
Dir leicht errechnen, daß der Preisabbau der landwirt-  
schaftlichen Produkte um 10, 20, 30 Prozente, wie er gegen-  
wärtig propagiert wird, in das Leben dieser Leute schwere  
Verlegenheiten, ja Not und Verzweiflung bringen wird.

Ich empfehle Dir auch die beiden Schulhäuser auf der  
Nordseite der Egg. Du wirst dort von der Lehrerschaft  
sicher freundlich aufgenommen werden und wirst in ihren  
Klassen wertvolle Eindrücke empfangen. Ich selbst trage  
einen Schulbesuch dort drüben an einem stillfriedlichen  
Wintertag in angenehmster Erinnerung.

Dort steht auch das freundliche Kirchlein, das Du auf  
beigegebenem Bilde siehst. Es wurde 1925 nach den Plänen  
von Architekt Wipf in Thun — der gleiche Architekt hat  
auch den Neubau des „Waldheims“ geleitet — für die  
religiösen Bedürfnisse der Außengemeinden Teuffenthal und  
Schwendi der Kirchgemeinde Hilterfingen gebaut. Der neue  
Friedhof unweit davon wurde vier Jahre später eingeweiht.

Ich schreibe Dir diese Einzelheiten, statt sie für die  
mündliche Mitteilung aufzusparen, weil Du mich möglicher-  
weise nicht mehr antreffen wirst, da mein Urlaub demnächst  
zu Ende geht. Auf alle Fälle wünsche ich Dir jetzt schon  
eine baldige frohe Bergfahrt und daranschließend eine ebenso  
glückliche und erfolgreiche Erholungsstur auf der lieben  
Halteneegg, wie ich selbst sie jetzt hinter mir habe.

Dein getreuer N. N.

## Indien und Gandhi.

Nach einem Vortrag von Dr. Fritz Wartenweiler,  
Frauenfeld.

Indien galt schon vor einem Jahrtausend als das  
Wunderland der Welt. Die alten Ägypter, die Römer  
und das frühe Mittelalter wogen die Produkte Indiens  
mit Gold auf. Kein Wunder, daß alles nach Indien drängte.  
Alexander der Große trat mit einem großen Heere seinen  
Zug nach Indien an. Er erreichte es, konnte es aber nicht  
halten. Später besuchte es der große Reisende Marco Polo,  
Portugiesen und Spanier suchten es auf dem Seeweg, um  
das Cap der guten Hoffnung herum zu erreichen, und Ko-  
lumbus entdeckte Amerika, als er es in westlicher Richtung

über den Ozean suchte. Als erster europäischen Macht ge-  
lang es England, in Indien Fuß zu fassen; es versuchte  
wieder, den kürzesten Seeweg dahin zu finden, was zum  
Durchstich des Kanals von Suez führte. Heute erprobt  
man den kürzesten und ungefährlichsten Luftweg nach Indien.

Indien ist in der Tat heute noch das reichste Land  
der Welt. Es hat die höchsten Gebirge und die fruchtbarsten  
Ebenen, es hat jedes Klima, vom Hochgebirgsklima im  
Himalaya bis zum Äquatoralklima in der Ebene herab.  
Es produziert auch die Erzeugnisse aller dieser verschiedenen  
klimatischen Zonen. Es bringt Reis, Weizen, Baumwolle  
und alle subtropischen Produkte hervor. Sein Reichthum  
an Menschen ist ungeheuerlich, es ist ein buntes Gemisch  
von Ländern, Völkern, Religionen und Menschenrassen. Seine  
350 Millionen Einwohner haben 222 Religionen. Es gibt  
Inden von so dunkler Hautfarbe, daß sie kaum vom Neger  
zu unterscheiden sind, und es gibt solche, die man für  
Europäer halten könnte. Der Hindu ist der Gegenpol vom  
indischen Mohammedaner. Der gegenseitige Haß der ver-  
schiedenen Rassen und Religionen scheint unüberbrückbar. Es  
gibt aber auch noch andere Gegensätze. Der Reichthum der  
Radichas und Maharadschas ist unermesslich. Sie häuften  
ihre Reichthümer seit mehr als 1000 Jahren an. Sie ent-  
falteten einen Luxus, der uns direkt märchenhaft erscheint.  
Aber auch die Neureichen in Indien sind für unsere Be-  
griffe unermesslich reich. Die indischen Industriellen zahlen  
aus ihren Zute- und Baumwollspinnereien, ihren Wald-  
und Eisengewerkschaften in schlechten Jahren eine Dividende  
von 90 Prozent und in guten eine solche von 200—400  
Prozent.

Herrscht aber auf einer Seite ein Reichthum, wie wir  
ihn kaum ausdenken können, so herrscht anderseits in dem  
Riesenreiche eine Armut, von der wir noch weniger Vor-  
stellungen haben. Elend, Not, Armut wie sie die sonstige  
Welt nicht kennt, trotzdem die Inden nach dem Zeugnisse  
Ramsay MacDonalds das fleißigste Volk der Welt sind.  
Mehr als die Hälfte der Bauern, und das sind über 100  
Millionen Menschen, die in 700,000 Dörfern leben, können  
sich das ganze Jahr an keinem einzigen Tage sattessen,  
sie leben mitten drin in den reichsten Baumwollplantagen  
und haben kaum einen Lumpen, um sich zu bekleiden. Von  
den Wohnungen gar nicht zu sprechen, von denen wir uns  
überhaupt keine Vorstellung machen können. Ist die Woh-  
nung der Bauern schon eine elende Lehmhütte, die nach  
jeder Regenzeit zusammenfällt, so sind dies immerhin noch



Aus Indien. — Amritsar. Der Eingang zum goldenen Tempel.

Baläste gegen die Behausungen der Arbeiter in den großen  
Städten. Dort haufen 10—12 Menschen in einem elenden  
Raum, der nur ein Loch als Fenster hat, das auch noch  
gewöhnlich mit Brettern vernagelt ist, um die Verwesungs-